

ROMY FÖLCK

STUMME GELIEBTE



be
THRILLED

erzählt. Ich weiß, dass sie in Hamburg geboren wurde, aber nicht, warum sie hier raus in die Provinz gezogen ist.«

Enno betrachtete lange das Bild. »Du musst diese Telefonnummer anrufen. Dann erfährst du sicherlich, wer diese Person ist, diese Irene.«

Judith atmete tief durch. »Da hast du wohl recht.«

Nach dem Überfall nahm Lars sich für einen Tag eine Auszeit. Er richtete über Frau Strade am Telefon aus, dass er sich krank fühle und im Bett bleibe.

Körperlich ging es ihm wieder gut, aber der Überfall hatte ihn mehr als verunsichert. Er schloss sich in seiner Wohnung ein und starrte stundenlang auf das Wasser hinab. Sollte er Albert Callsen anrufen und den Auftrag absagen? Es gab keine schriftliche Vereinbarung, er konnte einfach so aussteigen. Dann jedoch würde er mit seinem Vater reden und sich von ihm fünfzehntausend Euro für den Buchmacher leihen müssen. Das würde unweigerlich zu Fragen führen. Den Alten anlügen und ihm eine Geschichte auftischen, das würde er nicht schaffen. Dafür kannte der ihn zu gut, und er würde nachbohren, wofür Lars neben seinem Gehalt das Geld brauchte. Oder noch schlimmer: Er würde Felix auf ihn ansetzen, und der würde eine Menge Dreck aufwirbeln. Denn sein ehrgeiziger Cousin würde ganz sicher auf seinen Drogenkonsum und die illegalen Wetten stoßen.

Nein, das durfte nicht passieren! Er musste das Risiko eingehen und seine Suche nach Irene Sundermann fortsetzen. Diskret und unauffällig. Wer auch immer ihn beobachtete, sollte denken, er habe ihn genug eingeschüchtert. Wenn er sich unauffällig verhielt, konnte es funktionieren.

Am nächsten Tag saß Lars im Büro über einem Stapel von Geschäftspapieren der Callsen-Reederei, als ein seltsamer Piepton in seiner Aktentasche ertönte. Er brauchte einen Moment, bis ihm einfiel, dass es das Prepaidhandy war, auf dem ein Anruf einging.

»Ja, hallo?«, fragte er aufgeregt.

»Hallo!«, antwortete eine ältere Frauenstimme.

Lars war erleichtert. Er hatte befürchtet, dass ihn der Typ, der ihn angegriffen und bedroht hatte, nun per Telefon kontrollieren würde.

»Hallo, bin ich richtig bei Ihnen? Ich rufe bezüglich Ihrer Anzeige im Hamburger Abendblatt an«, erklärte die Frau.

»Ja genau, Sie sind hier richtig.«

»Sie suchen Irene Sundermann.«

»Ja, das stimmt. Kennen Sie sie denn?«

»Ich habe 1956 mit ihr zusammen in der Wäscherei Kämmler & Sohn gearbeitet.«

Lars stieß die linke Faust in die Luft. Er konnte sein Glück nicht fassen. »Das ist großartig!«

»Wieso suchen Sie denn nach Irene?«, fragte die ältere Dame.

»Das würde ich Ihnen gern persönlich erklären. Wären Sie zu einem Treffen bereit?«
Schweigen.

»Wir können uns irgendwo in der Öffentlichkeit treffen. Sie brauchen keine Angst vor mir zu haben, ich bin Anwalt.«

»Ein Anwalt«, wiederholte sie.

»Schlagen Sie mir ein Restaurant oder Café vor, in dem Sie sich wohlfühlen. Ich komme dorthin.«

Sie überlegte einen Moment. »In Ordnung. Kennen Sie das Café Hansa Steg an der Alster? Morgen Nachmittag um drei Uhr?«

»In Ordnung!«

Und bringen Sie eine rote Rose mit, damit ich Sie erkennen kann.«

»Gut. Wie kann ich Sie erkennen?«

Die alte Frau hatte schon aufgelegt.

Judith stand am Fenster und sah hinaus in die Nacht. Sie konnte schon wieder nicht schlafen, wanderte ruhelos im Haus hin und her. Die Zeitung, die Enno ihr dagelassen hatte, lag noch immer auf dem Küchentisch. Sie konnte sich nicht dazu durchringen, die Telefonnummer anzurufen. Was würde danach passieren? Wer war Irene Sundermann, wer war derjenige, der nach ihr suchte, und was hatte das alles mit ihr und mit ihrer Mutter zu tun?

Judith befürchtete, dass sie die Büchse der Pandora öffnete, wenn sie anrief. Sie hatte ein ruhiges und zufriedenes Leben hier. Wollte sie wirklich etwas aus der Vergangenheit ihrer Mutter wissen? Aber vielleicht hatte Frederike tatsächlich eine Schwester gehabt: Irene. Vielleicht hatte sie selbst noch lebende Verwandte?

Judith trank einen Schluck Tee. Bent saß neben ihr und sah sie mit seinen treuen Hundefauchen an. Er spürte, dass es ihr nicht gut ging, und winselte leise. »Ist ja gut, Bent!« Sie hockte sich neben ihn und kratzte sein Fell. »Morgen ist auch noch ein Tag, dann entscheiden wir, was wir machen.«

Lars steckte sich die Rose vor dem Alster-Café ans Revers. Er war überpünktlich. Diese Frau war Gold wert für ihn, wenn sie etwas über das Verschwinden von Frau Sundermann wusste. Und er würde es nicht riskieren, sie zu verärgern. Er war nervös. Schon auf der Fahrt an die Außenalster hatte er immer wieder in den Rückspiegel gesehen. Aber er war von niemandem verfolgt worden.

Lange hatte er darüber nachgedacht, wer ihm diesen Schläger auf den Hals gehetzt hatte. Warum sollte er Irene Sundermann nicht finden? Eine Frau, die vor über sechzig Jahren verschwunden war? Beim nächsten Treffen musste Albert Callsen ihm den Grund seiner Suche nennen. Die Sache war persönlich geworden, jemand hatte ihn angegriffen. Er musste wissen, worauf er sich da eingelassen hatte!

Lars ging hinein. Das Café war gut besucht an diesem Nachmittag. Er sah sich um. Eine alte Dame mit Hut, Brosche an der Brust und Pudel saß auf der Terrasse und war mit einem Stück Torte beschäftigt. Er ging hinüber und sprach sie an. »Guten Tag! Sind Sie meine Verabredung? Haben wir gestern telefoniert?«

Ein böser Blick traf ihn, und der Pudel begann zu kläffen.

Lars zeigte auf die rote Rose und präsentierte sein Brad-Pitt-Lächeln.

»Bin ich nicht ein wenig zu alt für Sie?«, fragte die Dame und zog den Pudel am Halsband unter den Tisch, bis er ruhig war.

Lars drehte sich im Café um. Da sah er sie. Eine schmale Seniorin mit schneeweißem Haar, die ihn von einem Tisch am Fenster anlachte.

»Kommen Sie!«, rief sie und winkte. »Und legen Sie die Rose ab, Sie sehen ja aus, als hätten Sie mit mir alten Schachtel ein Rendezvous.« Die tiefen Lachfalten an ihren Augen zeigten, dass sie ein fröhlicher Mensch war.

»Lars Kaufmann!« Er drückte ihre schmale Hand und setzte sich. Dann zog er sich die Rose vom Revers und steckte sie in die Vase zu den anderen Tischblumen.

»Margarete Breitenfeld, sehr angenehm, Sie zu treffen, Herr Kaufmann!«

In diesem Moment stand der Kellner neben Ihnen. »Was darf es denn sein?«

»Für mich ein Kännchen Kaffee HAG und für den jungen Mann ...?« Margarete sah Lars fragend an.

»Ein Kännchen normalen Kaffee, bitte.«

Der Kellner ging davon.

»Sie suchen also Irene«, stellte Margarete Breitenfeld fest, und ihre Stimme hatte den warmen Klang einer liebevollen Großmutter. Sie musste um die achtzig sein. Ihr schneeweißes Haar war in Locken gelegt. An ihren Ohren schimmerten kleine Perlen.

»Ja, genau.« Er beugte sich zu ihr und fragte leise: »Wissen Sie, was aus ihr geworden ist, nachdem sie im Mai 1956 verschwunden ist?«

»Sind Sie immer so forsch, junger Mann?«

»Entschuldigung!« Er lehnte sich wieder zurück und sah ihr in die blauen Augen, die wie das verschwommene Pastellbild eines Bergsees wirkten. Er bemerkte den entrüsteten Blick der alten Dame mit dem Pudel, die sie beobachtete.

»Sie denkt, wir haben ein Date!«, sagte Margarete und lachte wieder. »So nennt man das doch heute, wenn man ein Rendezvous hat, oder?«

Lars nickte und lachte ebenfalls. »Stimmt! Soll sie doch denken, was sie will. Bitte, Margarete, erzählen Sie mir doch etwas mehr von Irene.«

Margarete schwieg einige Sekunden und sammelte sich. »Irene war nicht nur meine Kollegin in der Wäscherei. Wir waren auch beste Freundinnen«, erzählte sie dann. »Drei Jahre wohnten wir nur zwei Hauseingänge entfernt voneinander, gingen jeden Morgen gemeinsam zur Arbeit und am Abend nach Hause.« Sie seufzte leise. »Damals gab es das Gängeviertel noch, die kleinen Gassen und Fachwerkhäuschen an unserem Fürstenplatz.«

»War das Gängeviertel nicht ein Slumviertel?«, fragte Lars.

»Nun ja, es war ein Viertel der armen Leute. Die Häuser waren alt und die Gassen eng und schmutzig. Und um die Ecke war die Ulricusstraße, die Bordellstraße. Aber die Mieten waren da billig. Und wir kannten es nicht anders. Wir lebten dort, das Viertel war unser Zuhause. Die Woche in der Wäscherei war hart, aber am Wochenende putzten wir uns heraus, um im Café Keese auf der Reeperbahn tanzen zu gehen.« Sie seufzte leise. »Die Fünfziger waren eine schöne Zeit – Aufbruchsstimmung in Hamburg. Der Krieg war einige Jahre vorbei, die Menschen wieder voller Zuversicht. Es war die Zeit des Wirtschaftswunders. Auch wenn wir beide nicht viel Geld hatten, ließen wir es uns gut

gehen. Irene war ein liebes Mädel, sie lachte viel und träumte von einem Mann und Kindern. Und dann passierte ihr diese ...«, sie überlegte einen Moment, »... Aschenputtelgeschichte.«

Der Kellner unterbrach sie und servierte die Getränke.

Lars goss sich ein und trank einen Schluck Kaffee. »Aschenputtel-Geschichte?«, fragte er.

»Nun, sie lernte im Café Keese eines Abends diesen jungen Unternehmersohn kennen ... wie hieß er nur gleich?« Margarete goss Milch in ihre Tasse und rührte, während sie überlegte.

»Meinen Sie Albert Callsen?«, fragte Lars.

»Albert Callsen! Richtig, so hieß er. Irene und dieser Albert wurden ein Liebespaar. Wissen Sie, Irene war keine zwanzig, als sie Albert kennenlernte, eine einfache Arbeiterin, deren Eltern im Krieg umgekommen waren. Er war der älteste Spross der angesehenen Reederfamilie Callsen. Dennoch traf Albert sich monatelang heimlich mit ihr. An dem Tag, als er sie endlich seinen Eltern vorstellte, schlug ihr jedoch nicht nur Ablehnung, sondern unverhohlener Hass entgegen. Man legte Albert nahe, sich tunlichst von ihr fernzuhalten. Aber weder gutes Zureden noch die Drohung, ihn zu enterben, konnten ihn dazu bringen, Irene aufzugeben. Wahrscheinlich schickte man ihn aus diesem Grund mit einem wichtigen Auftrag nach England.« Margarete schwieg und rührte in ihrem Kaffee. »Nicht einmal mit mir wollte Irene über ihren Kummer reden. Wissen Sie, das Mädel war verliebt. Und dann war Albert plötzlich so weit fort. Das muss ein Schock für sie gewesen sein.«

Lars nickte, obwohl er den Sinn dieser Romanze ganz und gar nicht verstand. Albert Callsen mussten die Frauen damals zu Füßen gelegen haben. Er war jung und sicherlich einer der begehrtesten Junggesellen der Stadt. Warum hatte er sich ausgerechnet mit einer einfachen Näherin eingelassen? Gegen den Willen seiner Familie?

»Wann haben Sie Irene das letzte Mal gesehen?«, fragte er.

»Das war etwa zwei Wochen nach Alberts Abreise nach England. Ein älterer Herr im Anzug ist eines Morgens in der Wäscherei erschienen und wollte Irene sprechen. Sie ist mit ihm nach draußen gegangen, eine Stunde fort gewesen, und als sie zurückkam, wirkte sie ganz durcheinander. Am nächsten Tag hat sie nicht auf mich gewartet, um zur Arbeit zu gehen. Sie war einfach so verschwunden.« Margarete hatten die Erinnerungen sehr aufgewühlt. Sie wischte sich über die Augen. »Ich habe seitdem nie wieder etwas von Irene gehört. Seit über sechzig Jahren warte ich nun auf ein Zeichen meiner Freundin.«

Albert Callsen empfing den Anwalt am Mittagstisch, bot ihm heute jedoch weder einen Sitzplatz noch eine Portion des Matjesherings an, den er sich gerade auf den Teller schaufelte. »Sie haben Neuigkeiten für mich?«, fragte der alte Reeder.

»Leider noch nicht. Ich habe eine Freundin von Irene Sundermann ausfindig gemacht. Aber die alte Dame hat sie seit ihrem Verschwinden selbst nie wiedergesehen.«

Albert Callsen sah ihn müde an. Er hatte dicke Tränensäcke unter den Augen.

»Herr Callsen, ich muss wissen, warum Sie Irene Sundermann nach so langer Zeit von mir suchen lassen! Was wollen sie heute von dieser Frau?«

Der Reeder schob den Teller von sich, zog seine Pfeife hervor und stopfte sie. »Waren Sie schon einmal verliebt?«, fragte er, während er sich auf den Tabak konzentrierte. »So sehr verliebt, dass Ihnen alles andere in Ihrem Leben egal war? Geld, Familie, Ansehen, alles?«

Lars hatte noch nie eine langjährige Beziehung gehabt, manchmal hatte er zwei, drei Affären gleichzeitig laufen, doch sobald zu viel Nähe zu einer Frau aufkam, fühlte er sich eingeengt und trennte sich ohne große Erklärungen. »Ich denke nicht.«

»Dann können Sie auch nicht wissen, dass Geld keine Rolle spielt, wenn man die große Liebe seines Lebens wiedersehen möchte.« Albert Callsen paffte verträumt. »Bevor ich Irene kennenlernte, war ich wie Sie, mein Lieber: arrogant, ehrgeizig, absolut materialistisch veranlagt. Aber diese Frau hat alles verändert. Sie hat *mich* verändert. Dann ist sie plötzlich verschwunden. Bis heute glaube ich, dass meine Familie für ihr Verschwinden verantwortlich ist!« Der Reeder stand zornig auf. »Ich habe sechzig Jahre verloren! Sechzig Jahre, um meinen Fehler gutzumachen und Irene zu suchen. Nun bleibt mir nicht mehr viel Zeit! Bevor ich von dieser Welt scheide, möchte ich wissen, was mit ihr geschehen ist. Und wenn wir sie gefunden haben, möchte ich Irene oder ihre Nachkommen, sollte sie selbst nicht mehr am Leben sein, in mein Testament aufnehmen.«

»Ich werde diese Nummer nicht anrufen!« Judith goss Enno und Lottje Tee in die Porzellantassen und tat ihnen von ihrem selbst gebackenen Kuchen auf. »Ich habe jetzt einige Nächte darüber geschlafen. Ich weiß nicht, wer diese Irene Sundermann ist und was sie mit meiner Mutter zu tun hat. Vielleicht ist es einfach eine Verwechslung.«

»Aber wenn du nicht anrufst, wirst du nie wissen, was es mit dieser Frau auf sich hat. Vielleicht ist sie eine Verwandte von dir!«, entgegnete Lottje und gab Kandis in den Tee.

»Und wenn schon! Ich bin dreißig Jahre ohne Verwandtschaft gut klargekommen. Was sollte das jetzt ändern?«

»Denk noch mal drüber nach, Judith. Es kann doch kein Zufall sein, dass das Bild von Frederike in der Zeitung war«, mischte sich Enno ein.

»Ich weiß, dass ihr es nur gut meint, aber es ist meine Entscheidung. Ich führe ein ruhiges Leben. Wer weiß, was ich mir für Sorgen aufbürde. Wenn jemand fünfhundert Euro ausgibt, um eine gewisse Person zu finden, geht es sicherlich nicht nur um eine Familienzusammenführung! Da steckt ein anderer Plan dahinter. Ihr lest doch täglich die Zeitung und wisst, was für Betrüger da draußen unterwegs sind!«

Sie schwiegen. Nur die Küchenuhr tickte weiter, während sich die erhitzten Gemüter beruhigten.

»Enno, Lottje! Ihr kennt mich, ihr seid meine Freunde! Bitte respektiert meine Entscheidung.«

Enno nickte und begann, den Kuchen zu essen. Für ihn war die Sache damit vom Tisch. Aber ihrer Freundin Lottje sah Judith an, dass es in ihr brodelte. Ihre Nachbarin war schon immer neugierig gewesen, und es kribbelte sie sicherlich, zu erfahren, was es mit dieser mysteriösen Anzeige auf sich hatte.